

JUGENDARBEITSLOSIGKEIT

Jugend zwischen Arbeitslosigkeit und Praktikum

Viele Arbeitnehmer behalten trotz Krise ihre Jobs, doch die Jugendarbeitslosigkeit steigt dramatisch. Hunderttausende ergattern nur prekäre Stellen.

VON Tina Groll | 18. Dezember 2009 - 15:24 Uhr

© Jens-Ulrich Koch/ddp

Die Zukunft ist unklar: Die Krise trifft Jugendliche und junge Erwachsene besonders hart. Sie wechseln häufig von befristeten Verträgen in Arbeitslosigkeit und umgekehrt

Wie der jungen Frau geht es Hunderttausenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. Sie sind die Leidtragenden der Krise. Binnen eines Jahres ist die Jugendarbeitslosigkeit hierzulande um zwölf Prozent gestiegen; dabei lag ihre Quote mit knapp neun Prozent schon vor der Krise zwei Prozentpunkte über der Gesamtquote. Auch in anderen Mitgliedsstaaten der EU sind die Arbeitsmarktchancen für Jugendliche und junge Menschen schlecht. Spanien führt die Statistik mit einer Arbeitslosenquote von fast 40 Prozent unter den bis zu 25-Jährigen an.

Auch wer wie Janina Michel über 25 Jahre alt ist, einen hohen Bildungsabschluss und eine Ausbildung beendet hat, findet nur schwer eine Existenz sichernde, unbefristete Beschäftigung. Prekäre Beschäftigung ist vor allem eins: jung. Studien der Agentur für Arbeit und des Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) zufolge hatte schon 2008 mehr als die Hälfte aller jungen Erwachsenen bis 30 Jahre nur einen befristeten Arbeitsvertrag, in der Altersgruppe ab 30 ist es jeder Dritte. Die prekäre Beschäftigung wird den Prognosen der DGB-Arbeitsmarktexperten zufolge weiter zunehmen. Im kommenden Jahr wird nur jeder dritte Auszubildende von seinem Betrieb übernommen – ein Drittel dieser "Glücklichen" bekommt einen Jahresvertrag, ein Fünftel darf sechs weitere Monate im Betrieb weiterarbeiten.

"Ich wäre ja schon froh, wenn ich einen befristeten Vertrag kriegen würde", sagt Janina Michel. Sie hat neben ihrer Ausbildung einen Schein zur Fitnesstrainerin gemacht. Weil ihr Einkommen schon heute trotz Vollzeitstelle nicht zum Leben reicht. Ab Frühjahr wird der Job als Trainerin wohl vorerst ihr Haupterwerb werden. "High educated Fitnesstrainerin", nennt die junge Frau diese Alternative. Sie ist froh, dieses zweite Standbein zu haben.

Fast erscheint es zynisch, dass Arbeitsmarktexperten über Fachkräftemangel klagen. Allein die Suche nach einem Ausbildungsplatz dauert immer länger, der Übergang von der Ausbildung oder dem Studium in den Job zieht sich hin und gelingt immer schwerer. Das betrifft auch vermehrt sehr gut ausgebildete junge Menschen. Jeder dritte Hochschulabsolvent hält sich mit einem oder mehreren prekären Jobs über Wasser: Praktikum, Halbjahresvertrag, Freiberuflichkeit am Existenzminimum, Multijobbing. Zählt

man diejenigen hinzu, die sich nach dem Studium arbeitslos melden, ist es fast die Hälfte aller Absolventen. Manche promovieren – aus Mangel an einer Alternative.

Die 28-jährige Linda Schumann aus Hamburg ist so ein Fall. Seit ihrem Abschluss in Politikwissenschaften vor fast zwei Jahren hat sie den Berufseinstieg mit Hospitationen und Projektarbeit bei politischen Stiftungen, NGOs und in den Medien versucht. Am liebsten würde sie in der politischen Bildung arbeiten. Jobs sind hier Mangelware. Eine Stelle als Referentin bei einem Abgeordneten wäre eine Alternative für sie. "Aber das haben sich im Superwahljahr 2009 offenbar alle Politikwissenschaftler auf Jobsuche gedacht", sagt sie. Ihre Bewerbungen blieben erfolglos. Jetzt sucht sie eine Doktorandenstelle. Und dann? "Eine Laufbahn an der Hochschule vielleicht. Wenn es da Arbeit gibt", sagt Linda Schumann. Ob die Promotion der Weg zu einem Job sein wird, daran zweifelt die Politikwissenschaftlerin jedoch. "Manchmal habe ich Angst, dass ich mich mit einer Promotion auf dem Arbeitsmarkt ganz ins Abseits schieße", sagt sie.

Die Sorge ist nicht unberechtigt. Einer DGB-Studie über die Arbeitsmarktchancen junger Erwachsener zufolge befinden sich 25 Prozent der beruflich qualifizierten Berufseinsteiger in einer Art Übergangsendlosschleife: Nach einer Weiterqualifizierung wechseln sie in befristete Jobs, Leiharbeit, Praktika, unfreiwillige Teilzeitarbeit oder Freiberuflichkeit, dann in die Arbeitslosigkeit, bevor alles wieder von vorn beginnt. Zur Planungsunsicherheit kommen mangelnde Entwicklungschancen und niedrige Einkommen: Die Hälfte der jungen Arbeitnehmer bis 30 Jahren verdient bis zu 1500 Euro brutto – in Vollzeitbeschäftigung.

Die Krise verschärft die prekäre Berufssituation der Jugend weiter: Zwar haben die Unternehmen bislang nur wenige Mitarbeiter entlassen, aber sie stellen auch keine neuen mehr ein und verlängern auslaufende Verträge nicht. Betroffen sind die Jungen, die neu auf den Arbeitsmarkt kommen und diejenigen, die vor der Krise befristete Verträge unterschrieben haben. "Berufseinsteiger werden auf höchste Flexibilität bei geringer Bezahlung und wenig Sicherheit konditioniert. Was auf der einen Seite als sozialversicherungspflichtige Beschäftigung für Jüngere verschwunden ist, ist auf der anderen Seite als prekäre Beschäftigung aufgetaucht", heißt es in der DGB-Untersuchung "Jugendarbeitslosigkeit wird unterschätzt". Und obwohl es ein generationenspezifisches Phänomen ist, erleben viele junge Menschen das Nicht-Ankommen in sichere Beschäftigung als persönliches Versagen.

Janina Michel kennt dieses Gefühl. "Natürlich fühlt man sich wie ein Versager. Meine Eltern verstehen nicht, dass ich nichts gebacken bekomme", erzählt sie. Schon nach ihrem Studium hat sie ein Jahr lang eine Stelle gesucht. Dabei war die Germanistin nicht auf den Journalismus festgelegt. "Ich wusste ja, dass es in den Medien prinzipiell schwierig ist. Ich habe mich auch in ähnlichen Branchen beworben. Irgendwann will man nur noch einen Job haben", erinnert sie sich. Als sie nach vielen unbezahlten Hospitationen und einem Nebenjob in einer Fabrik am Fließband das untertariflich bezahlte Volontariat angeboten bekam, griff sie zu. Und jetzt heißt es: Zurück auf Null, erneut auf Jobsuche.

Der Wunsch nach Sicherheit ist unter der jungen Generation groß. Der DGB hat umfangreiche Forderungen an Politik und Wirtschaft formuliert. Mehr Unternehmen müssen ausbilden, es muss eine umfangreichere Nachbetreuung bei der Vermittlung in Ausbildung geben – und auch beim Übergang von Ausbildung in Beschäftigung muss es Hilfen geben. Ein-Euro-Jobs und das Hartz-IV-System haben sich bisher als nicht erfolgreich bei der Bekämpfung von Jugendarbeitslosigkeit gezeigt. Die Sicherheit der Älteren kostet die Zukunft der Jungen.

"Alles verschiebt sich nach hinten. Familienplanung, Alterssicherung", sagt Linda Schumann. "Und wenn ich dann daran denke, dass auf die Kosten meiner Generation die Banken gerettet werden, könnte ich eigentlich nur noch heulen."

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/karriere/bewerbung/2009-12/arbeitsmarkt-jugend>